

Rahmensetzende Eigenart der Landschaft

Alfred Ringler*

Dörfer wurden von ihren Gründern mit Bedacht placiert. Viele dörflichen Lagefunktionen (Wasserkraft, Quellwasser, Zuordnung zu Klöstern und Grundherren, Poststationen usw.) sind zwar heute obsolet. Andere Lagefunktionen sind aber nach wie vor aktuell, so etwa die Hochwasser- und Vermurungssicherheit, die Mittelpunktfunktion für die bewirtschaftete Flur, das gastronomische Versorgungsnetz für den Geschäfts- und Fremdenverkehr.

In jedem Fall stehen unsere ländlichen Siedlungen in einem engen und jeweils ganz spezifischen Beziehungsgefüge zur umgebenden Landschaft. Typische Dorfrand- und Dorfumfeldelemente wie Hohlwege, Haselhecken, Kopf- und Schneitelbäume, Hutänger, Mühlen, Kleintriebwerke, alte Dorfsteinbrüche, Schwemmen und Bewässerungsanlagen, alte Schafställe und Kellergassen (vgl. GUNZELMANN 1987) haben mit ihrer wirtschaftlichen Funktion aber keineswegs ihre Bedeutung verloren. Sie bestimmen die Eigenart von Fluren und Dorflandschaften wesentlich mit. Heimatgefühl und Verwurzelung erwächst oft weniger aus dem Selbstverständlich Lebensnotwendigen, sondern aus dem Geheimnisumwitterten und Relikthaften, hinter dessen einstige Bedeutung zu kommen, schon etwas Spürsinn erfordert.

Eine grundsätzliche Analyse der vielfältigen ökologischen Wechselwirkungen Dorf Landschaft erfolgte an anderer Stelle in ausführlicher Form (RINGLER 1989). Dieser Beitrag kann sich deshalb auf bayerntypische Ausprägungen konzentrieren. Zusätzlich werden immer wieder ostdeutsche Beispiele eingeflochten. Denn dort ist das Seminarthema von besonderer Aktualität. Weitgehend unzerstörte Dorfmuster und -umrisse in bayernvergleichbaren Kulturlandschaften des Erzgebirges, Thüringer Waldes, Vogtlandes und Thüringer Beckens sind nicht nur ein kostbares Startkapital für die dortige ländliche Entwicklung, sondern liefern uns Westdeutschen einzigartigen Anschauungsunterricht für die Rückgewinnung landschaftsverträglicherer Gestaltungsmaßstäbe und die Nachbereinigung vieler Sünden der 60er und 70er Jahre (RINGLER 1991).

Die bayerische Dorfgestaltung im allgemeinen und die Naturschutzakademie im besonderen sind zu solidarischem Mitdenken bei den dort ungleich tiefgreifenderen Gestaltungsaufgaben aufgefordert

(MAGEL 1991), sollten und wollen dabei aber keineswegs gängeln und fremdbestimmen (DÜTSCH 1991).

Andererseits machen uns gerade die "neuen" Bundesländer seit der Wende ein Grunddilemma der Dorf-Umfeld-Beziehung bewußt:

Harmonische traditionsbewußte Einbettung des Dorfes in seine Landschaft ist ein hehres Ziel, verträgt sich aber nur schlecht mit dem Wachstum an außerlandwirtschaftlichen Arbeitsplätzen und Steuerkraft, wiederum unerläßliche Voraussetzungen für die Bremsung des Ausblutens ländlicher Räume, dem Auffangen der Agraraussteiger und der Minimierung unerwünschter Pendlerbewegungen (vgl. KORKISCH 1985).

Jede Gewerbeansiedlung am Dorfrand verstärkt die biotische und landschaftliche Isolierung des Kernorfes von der Landschaft. Freundlich von den Höhen herabgrübende, von innen bis außen bodenständige Dörfer werden zwar vom Tourismusgewerbe wohlweislich immer wieder als Lockmittel eingesetzt. Von diesen Sehnsuchtsbildern geköderte Gäste und Stadtflüchtlinge wohnen aber mehrheitlich nicht im Bauernhof, sondern in der landschaftsfremd gestalteten Großpension oder im dorfrandlichen Neubauviertel. Auch der Verfasser gehört zu dieser Klientel.

Der Handlungsbereich "Dorfeinbettung" balanciert auf dem schmalen Grat zwischen realitätsfernem, von den Dorfbewohnern belächeltem Eklektizismus und brutalem Durchschneiden aller schönheitlichen und ökologischen Dorf-Umfeld-Beziehungen. Dieser Sektor der ländlichen Entwicklung geht ans Eingemachte, begnügt er sich doch nicht mit liebevoller Ausgestaltung kleiner Zwischenräume, sondern identifiziert gemeindliche Entscheidungen entweder als unselektiven Ansiedlungsdrang oder als abgewogene, leitbildgesteuerte Qualifizierung.

Der folgende Beitrag will daran erinnern, daß auch "zersiedelte", in ihren Außenbereichen gesichtslos gewordene ländliche Siedlungen sich wieder stärker auf ihren Genius loci besinnen sollten, der immer noch spürbar und entwickelbar ist. Jenen Dörfern, die noch vor der Alternative Zersiedlung oder landschaftseingebundene Entwicklung stehen - im Osten sind es noch viele, im Westen leider nur noch wenige

- seien einige Qualitätsmaßstäbe an die Hand gegeben, die am Beginn jeder Dorfontwicklungs- und Bauleitplanung stehen sollten.

Nacheinander werden sechs Faktoren des Landschaftsbezuges ländlicher Siedlungseinheiten herausgegriffen: Topographie, Geologie, Wasser, Umlandbiotope, kulturhistorische Landschaftsstruktur und aktueller Agrarwandel der umgebenen Flur. Die Landkreiszugehörigkeit der bayerischen Beispiele wird mit Autonummern angegeben. Diese Kennziffer bestimmt auch die Reihenfolge in Text und Auflistung.

Der Begriff "Dorf" wird hier im weitesten Sinne verwandt. Beispielsaufzählungen unter diesem Terminus schließen manchmal auch Märkte und Weiler ein.

1 Der Topos des Dorfes - der morphologische Rahmen

Empfindet man ein Dorf noch als "geschlossen" oder "stimmig eingebettet", so liegt das nicht zuletzt daran, daß es sich noch an seinen ursprünglichen topographischen Rahmen hält. Die Siedlungseinheit sprengt diesen Rahmen nicht, sondern steht in einem harmonischen Verhältnis zu diesem Raum (vgl. z.B. KORKISCH 1985). Solche rahmensetzenden Dorfstandorte sind z.B. Bach-Schwemmkegel, mineralische Inseln in Mooregebieten, ältere Aufschüttungsniveaus in Flußschlingen, Talränder und Randterrassen, Hangfüße, Taleinmündungen, Talschlüsse und Quellnischen (Tilgen), Plateauränder bzw. Hochkanten, Sporne, Kuppen und Höhenrücken, Hangabsätze, Sättel zwischen Bergkuppen. Der morphologische Rahmen ist allerdings nicht bei allen Dörfern bestimmend. Die landschaftliche Gestalt vieler Dörfer in ebenen oder flachwelligen Landschaften ist durch andere Raumfaktoren determiniert (siehe unten). Der Eindruck des unregelmäßigen Ausufers stellt sich umso eher ein, je prägnanter und beengter die Reliefeinheit, über die das Siedlungswachstum hinausdringt, je sichtexponierter das Dorf liegt.

Vollendet eingepaßt sind jene ländlichen Siedlungen, die sich dem morphologischen Rhythmus der Landschaft unterordnen, als "landschaftsarchitektonisches" Steigerungselement einer landschaftlichen Großform aufsitzen, ohne sie großflächig zu überkrusten (z.B. ein Dorf auf einem Kulminationspunkt, die Plateauranddörfer über dem sächsischen Elbtal, Hechenberg über dem Isartal nördlich Tölz, Amöneburg in Hessen). Setzen sich Ortsentwicklungen großzügig über landschaftsräumliche Vorgaben hinweg, geraten sie "aus den Fugen", so können sie intakte Kulturlandschaften weithin verschandeln. Solche Fehlentwicklungen gibt es in allen Regionen. Stellvertretend seien erwähnt: Thalheim (ED), Ober Eichstätt (EI), Freyung-Geiersberg, Riedlhütte, Oberkreuzberg und Altreichenau (FRG), Schnuttenbach (GZ), Mallersdorf (LA), Altensittenbach (LAU), Frammersbach (MSP), Illereichen-Altenstadt (NU), Hopfen am See (OAL), Regenstauf, La-

aber, Deuerling, Undorf und Eilsbrunn (R), Falkenberg (TIR).

Selbstverständlich prägt die Topographie auch das Dorffinnere. Gebäudestellungen und Straßenführungen bilden in alten Dörfern den Reliefaufbau ab (vgl. HABBE 1993). Neubaugebiete nehmen den Wechsel der Neigungsverhältnisse meist viel weniger auf.

Einige besonders prägnante Reliefsituationen werden im folgenden durch Beispiele aus verschiedenen Regionen Bayerns und darüber hinaus, teilweise auch durch Grafiken veranschaulicht (1.1 - 1.13).

Abschließend wird in einem eigenen Unterpunkt (1.14) aufgezeigt, wie straff das hierarchische System der ländlichen Klein- und Großsiedlungen mit der topographischen Hierarchie eines Naturraumes korrespondiert. Diese Einnischung des Siedlungssystems in den Landschaftsaufbau gemahnt an den Grundgedanken abgestufter Siedlungszentralität, ein Relikt der planungseuphorischen 70er Jahre, in einer Zeit, in der landschaftsplanerische Qualifizierung zunehmend zurückgestuft wird (ADAM-SCHWÄTZER 1992). Die Korrelation zwischen dem natürlich vorgegebenen und dem Gebauten zwingt die Raumordnung und Bebauungsplanung, ihre Entwicklungsspielräume und -akzente nicht allein aus der einzelnen Siedlungseinheit, sondern aus dem Gesamtgefüge eines größeren Raumes abzuleiten (HERINGER 1981, KORKISCH 1985).

Die Aufreihung folgender topographischer Dorftypen (Dorfstandortstypen) schreitet von den unauffälligen sanften zu immer dominanteren Vorgaben fort.

1.1 Schwemmkegeldörfer (vgl. Abb. 1 und 2)

Die Dorfgründung erfolgte auf dem eiszeitlichen oder frühneolithischen Aufschüttungsfächer eines Gebirgsbaches am Übertritt ins Vorland, dort aber natürlich in einem gewissen Sicherheitsabstand zum Bergbach. Überschreitet die Siedlung den Schwemmfächer, so nimmt die Standorteignung für bauliche Nutzung meist deutlich ab (Moore, Naßstandorte am unteren Rand des Schwemmfächers, Quellkalk usw.). Seitliches Ausufers der Gebirgsfußdörfer über ihren angestammten Schwemmkegelstandort hinaus ergibt leicht den fatalen Eindruck weithin sichtbarer Siedlungsbänder (Untersbergfußzone/BGL! Kiefersfelden-Oberaudorf/ RO!).

1.2 Siedlungen auf (Halb-)Inseln in Schwemmland- und Mooregebieten

In ehemals unwirtlichen Sumpf-, Moor-, Schwemmland- und Auengebieten beschränkten sich größere Ansiedlungen auf Inseln festen Mineralbodens bzw. Felsuntergrundes. Innerhalb von Fluß- und Stromtälern waren oft nur höhere Aufschüttungsniveaus in Flußschlingen besiedelbar. In Stromtalebenen mit Randvermoorungen konzentrierten sich die Ansiedlungen oft auf den etwas erhabenen Grenzbereich Moor/Au. Als Beispiele seien genannt: Fristingen und Kicklingen (DIL), Rockolding (PAF), Pittrich

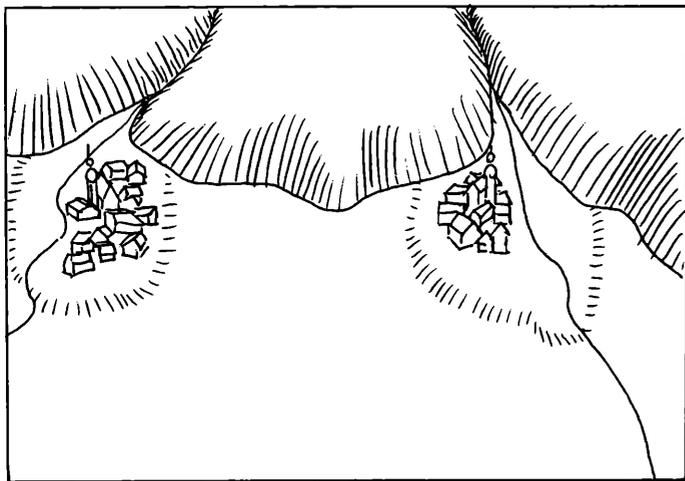


Abbildung 1

Schwemmkegeldörfer:

Den natürlichen Rahmen noch einigermaßen respektierende Beispiele:

Ohlstadt (GAP)	Kappel (OAL)
Aschau (GAP)	Kutterling (RO)
Unterammergau (GAP)	Litzdorf (RO)
Börlas (OA)	Nußdorf (RO)
Buching (OAL)	Berbling (RO)
Trauchgau (OAL)	Pillnach (SR)
Kappel (OAL)	Aufroth (SR)

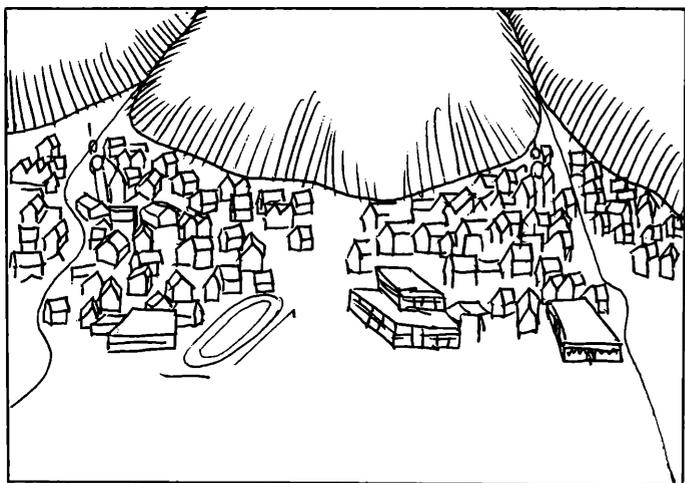


Abbildung 2

Schwemmkegeldörfer:

Den natürlichen Rahmen überschreitende Siedlungen

Oberteisendorf (BGL)	Brannenburg (RO)
Aufham-Piding (BGL)	Feilbach (RO)
Rottach-Egern (MB)	Bichl (TÖL)
Osterwangau (MB)	Inzell (TS)
Röllbach (MIL)	Waging (TS)
Durach (OA)	Bergen (TS)

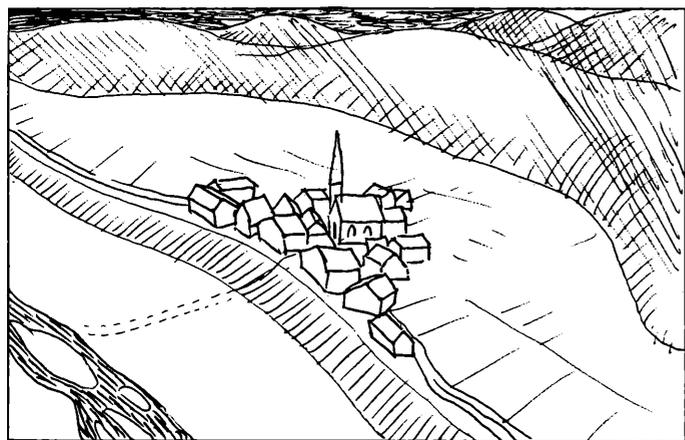


Abbildung 3

Terrassenrandsiedlungen

Den natürlichen Rahmen noch (einigermaßen) respektierende Beispiele:

Mittelstetten (A)	Greuth (MN)
Langerringen (A)	Krugzell (OA)
Langenstadt (BT)	Westenhausen (PAF)
Zustorf (ED)	Gmünd (R)
Grünseiboldsdorf (FS)	Friesheim (R)
Volkmanndorf (FS)	Demling (R)
Pfatter (R)	Gilgenhöfe (TÖL)
Pestenacker (LL)	Untermurbach (TÖL)
Föching (MB)	Matzing (TS)
Klardorf (MN)	Hörpolding (TS)

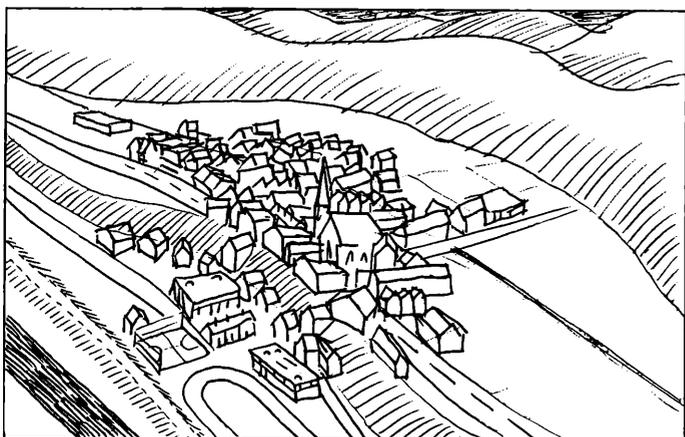


Abbildung 4

Terrassenrandsiedlungen

Den natürlichen Rahmen überschreitende Beispiele:

Großaitingen (A)	Biburg (KEH)
Wehringen (A)	Kinsau (LL)
Hirblingen (A)	Fellheim (MN)
Täferingen (A)	Aitrach (MN)
Unterbegen (AIC)	Heimertingen (MN)
Perach (AÖ)	Volktratshofen (MN)
Feldkirchen (BGL)	Flintsbach (RO)
Hammerau (BGL)	Tacherting (TS)
Aicha (DEG)	Siegsdorf (TS)

(SR), Weichering/ND, Neuhimmelsreich/FFB, Riedheim (GZ), Heglau (AN), Eicherloh (ED), Birkenneck (FS), Piesing-Kemmerting (AÖ). Erst nach der Kultivierung und Hochwasserfreilegung des Vorfeldes begannen auch diese Inseldörfer allmählich auszufern (z.B. Feldgeding/DAH, Vöhringen/NU, Mödishofen/A, Bernau-Felden und Rohrdorf/RO).

1.3 Terrassenrandsiedlungen in Flußtälern (vgl. Abb. 3 und 4)

Jener "geometrische Ort", der die Ressourcen- und Verkehrsvorteile eines Flußtales mit Hochwassersicherheit verbindet, ist die Kante der höheren Talterrassen (Niederterrasse, Frühholozänterrassen). Unmittelbar entlang der Böschungsoberkanten wurden viele Siedlungen in sicherem Abstand zum unberechenbaren Talboden, aber doch in der Nähe dieser lebensspendenden Achse gegründet. Solche Siedlungen liegen gleichzeitig an der Trennlinie zwischen dem Dauergrünland und Weideland der Niederung und dem Ackerland auf der Terrasse. Entlang der Donau liegen viele Terrassenranddörfer unmittelbar hinter ökologisch bedeutsamen Altwässern (z.B. Pfatter, Sarching/R), an den Alpenflüssen oft in enger Zuordnung zu Trockenrasen an den Böschungen (z.B. Epfach und Dornstetten/LL, Siegsdorf/TS, Grünseiboldsdorf/FS, Terrassenrandsiedlungen bei Simbach, Memmingen und Kaufbeuren).

Hochwasserfreilegung und Flußeindeichung veranlaßten viele Terrassensiedlungen, zuerst mit ihren Sportarenen, dann mit ihren Neubaugebieten in die unterste Talebene überzugreifen (z.B. Seestall/LL, Gars/MÜ). Als das Katastrophenhochwasser im Frühjahr 1988 unerwarteterweise wieder an den Terrassenrändern anbrachte, fungierten die alten oberterrassigen Dorfteile als Refugien für die flutgeschädigten neuen Unterterrassensiedlungen (z.B. Niederachdorf/SR). Noch weiter draußen ragten Sportheime und Flutlichtmaste einsam aus der Wasserwüste auf.

Großbauvorhaben an Strömen sowie Umgehungsstraßen und großflächige Auffüllungen machten siedlungsbegrenzende Terrassenstrukturen bisweilen vollkommen unkenntlich (z.B. Donaustauf und Tegernheim/R, Freising und Moosburg). Auch wenn die alten Hochflutgrenzen als "Siedlungsbändiger" ausgefallen sind, so gehören die Terrassenkanten unserer Flußtäler auch heute zu den respektheischendsten Gesichtszügen gewässernaher Kulturlandschaften. Ihre Wirkung setzt eine weitgehend unbebaute Unterterrasse und Terrassenböschung voraus und wird durch ein Zurücksetzen der Neubaulinien hinter die Oberkante wesentlich gefördert. Dort wo alte Dorf- oder Stadtränder mit der Oberkante zusammenfallen (z.B. Neuötting, Altmühltdorf, Landau, Dingolfing), kommt es auf eine zwar "synanthrope", aber sehr ensemblebewußte Böschungsgestaltung an.

1.4 Talrandsiedlungen, Bachdörfer (vgl. Abb. 5 und 6)

Talranddörfer liegen unmittelbar am Fuß der Talflanke und sind oft nur undeutlich von den jungen Alluvionen abgesetzt. Ackerfähige Wirtschaftsflächen waren also oft durch den mühsam zu überwindenden Talhang vom Dorf abgetrennt. Der Ausdehnungsspielraum ist recht gering, weil hangaufwärts äußerst sichtexponierte, ökologisch meist sehr wertvolle Hangzonen, unterhalb ebenfalls bedeutsame Feuchtzonen anschließen. Der eigentliche Siedlungsraum ist in der Regel ein recht schmales Band aus Hangfußkolluvien oder eine schmale Randterrasse.

Talrandsiedlungen liegen in natürlichen Ökotonen zwischen Trockenhängen, Hutungen, Hangwäldern, Streuobsthängen einerseits und Auwäldern, Feuchtwiesen und Gewässern andererseits. Sowohl topographisch wie im Biotopaufbau des Dorfes herrscht in der Regel ein Quergefälle, ein hoher Grad standortökologischer Asymmetrie zwischen Tal- und Bergseite. Je enger und tiefer der Talraum, desto spürbarer diese "ökologische" Spannung, die über den meist zeilenförmigen Talranddörfern liegt. Dies ist von besonderer Bedeutung für die Innen- und Randgestaltung des Dorfes: In Gärten und Freiraumbiotopen sollte sich dieser Gradient abbilden. Hangseitige Gärten und Obstanlagen sind bewußt als Ergänzungs- oder Erweiterungslebensräume für die Hangbiotope zu entwickeln (z.B. nutzen in Zimmern/WUG die Segelfalter der heißen Altmühlhänge das Blütenangebot darunterliegender Gärten). Talseitige Dorfränder korrespondieren viel stärker mit den Gewässer- und Auenbiotopen.

Je kleiner das Tal, je gleichmäßiger der Abfluß und hochwassersicherer der Talboden, desto mehr füllen Dörfer den Talraum aus. Aus Talrand- werden Tal-siedlungen bzw. Bachdörfer. Solche sind beispielsweise für Karstäler mit ihrem recht gleichmäßigem Abflußregime charakteristisch (Dörfer der Fränkischen Schweiz!). Es versteht sich von selbst, daß eine Qualifizierung der häufig unbefriedigenden Bachsituation und des Verhältnisses von Bach und Gebautem zu den Kardinalaufgaben der Talsiedlungen gehört.

1.5 Siedlungen in Talmündungen (vgl. Abb. 7 und 8)

Viele größere Siedlungen mit höherer Zentralität liegen auf hochwassersicheren Hangfußzonen und Randleisten im Bereich von Seitentalausmündungen. Talmündungsdörfer können aus Platzgründen oft nur zweireihige Straßenzeilendörfer sein. Häufig besitzen Talmündungsdörfer eine T-förmige Grundstruktur. Die Häuserzeile des Seitentales mündet in eine dazu quergestellte Zeile, die einer hochwassersicheren Talrandleiste des Haupttales aufsitzt. Der für Typ 1.4 dargestellte Ökotoncharakter besteht auch in Talmündungsdörfern, dort oft sogar in noch komplexerer Weise.

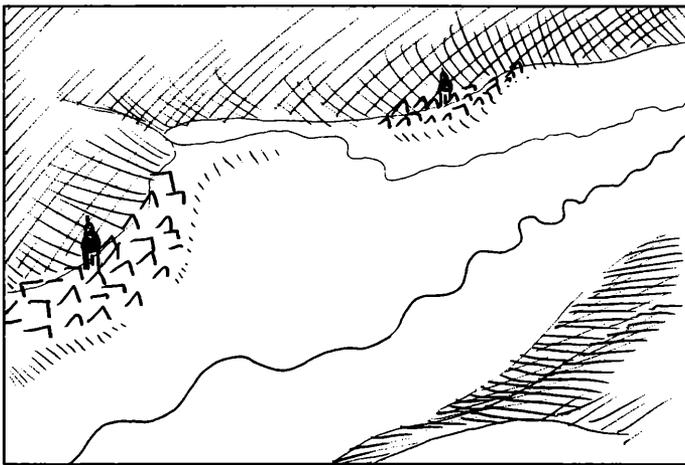


Abbildung 5

Talandsiedlungen/Bachdörfer

Den natürlichen Rahmen (einigermaßen) respektierende Beispiele:

Birkach (A)	Lußberg (HAS)
Daschendorf (BA)	Emsdorf (MÜ)
Dürnhart- Daßfeld (KEH)	Kruckenberg (R)
Niederleierndorf (KEH)	Rogging (R)
Offenberg (DEG)	Langenerling (R)
Inching (EI)	Bachthal (RH)
Rieshofen (EI)	Niederschneiding (SR)
Dünzelbach (FFB)	Suffersheim (WUG)
Appercha (FS)	Reicholdsgrün (WUN)
Gleusdorf (HAS)	Oberloquitz (Thür.)
Dörfli (HAS)	

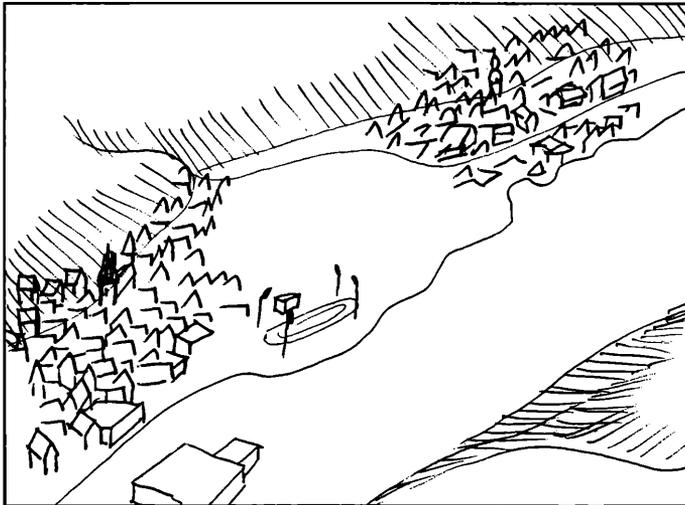


Abbildung 6

Talandsiedlungen/Bachdörfer

Den natürlichen Rahmen überschreitende Beispiele:

Diedorf (A)	Neufahrn (LA)
Mömbris (AB)	Frammersbach (MSP)
Sailauf (AB)	Oberornau (MÜ)
Waldersbach (CHA)	Steinkirchen (MÜ)
Landersdorf (EI)	Kellmünz (NU)
Mörnsheim (EI)	Wullenstetten (NU)
Obereichstätt (EI)	Senden (NU)
Titting (EI)	Georgsmünd (RH)
Wellheim-Konstein (EI)	Thalmässing (RH)
Aham (LA)	Hohenfurch (WM)
Ergoldsbach (LA)	Nennslingen (WUG)

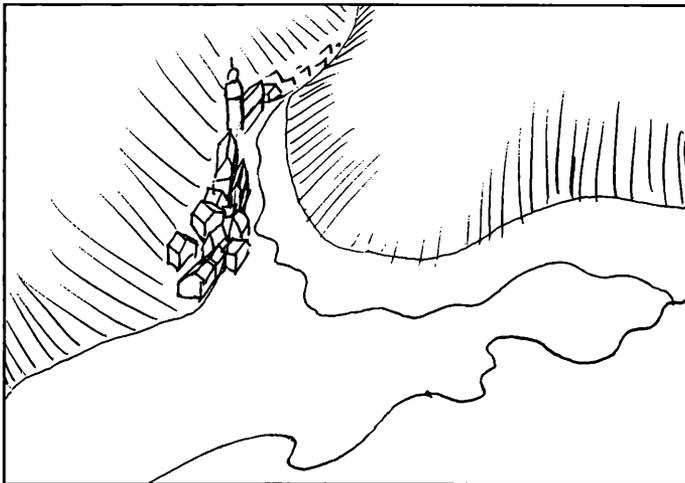


Abbildung 7

Siedlungen in Talmündungen

Den natürlichen Rahmen (noch) einhaltende Beispiele:

Emsing (EI)
Pfünz (EI)
Seulbitz (HO)
Mettenbach (LA)
Nedensdorf (LIF)
Gollmuthhausen (NES)
Freinhausen (PAF)
Oberdeggenbach (R)
Enderndorf (WUG)

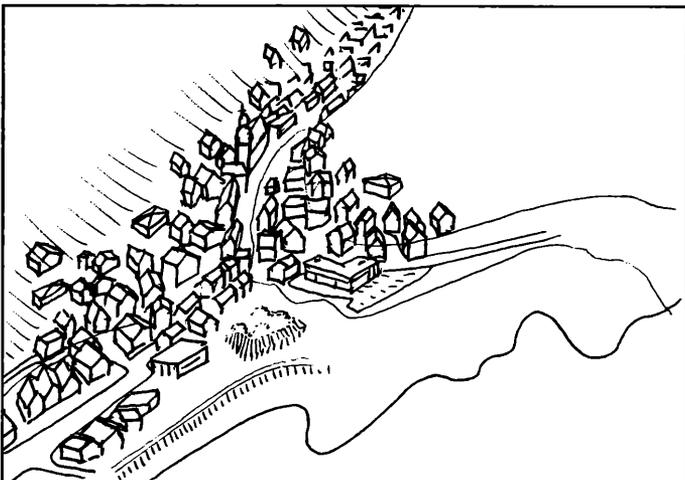


Abbildung 8

Siedlungen in Talmündungen

Den natürlichen Rahmen überschreitende Beispiele:

Indersdorf (DAH)	Happurg (LAU)
Dollnstein (EI)	Förrnbach (LAU)
Kötz (GZ)	Denklingen (LL)
Mindelaltheim (GZ)	Laudenbach (MIL)
Wülflingen (HAS)	Polling (MÜ)
Tauperlitz (HO)	Saal (NES)
Oberkotzau (HO)	Aldersbach (PA)
Förbau (HO)	Anzenkirchen (PAN)
Mirshofen (LA)	Wiesent (R)
Weihmichl (LA)	Goßmannsdorf (WÜ)



Abbildung 9

Quellnischen und Talschlußdörfer

Den natürlichen Rahmen einhaltende Beispiele:

Grimoldsried (A)	Oberkrumbach (LAU)
Hohl, Gr. Hemsbach (AB)	Oberküps (LIF)
Roschlaub (BA)	Neudorf (LIF)
Dörrnwasserlos (BA)	Lutzenberg (MN)
Obertrubach (BT)	Rengersbrunn (MSP)
Niedermirsberg (FO)	Sternberg (NES)
Poxstall (FO)	Haidenburg (PA)
Pommer (FO)	Flanitz (REG)
Rödilas (FO)	Ohlangen (RH)
Weiler (GZ)	Schwimbach (RH)
Rabelsdorf (HAS)	Gebersdorf (RH)
Schönlind (HO)	Paitzkofen (SR)
Steinbach a.d.H. (KC)	Leutstetten (STA)
Lauenhain (KC)	Wolfsbronn (WUG)
Schimmendorf (KUL)	Rohrbach (WUG)
Cottenau (KUL)	Wengen (WUG)
Stollnried (LA)	Niederhofen (WUG)



Abbildung 10

Quellnischen- und Talschlußdörfer

Den natürlichen Rahmen überschreitende Beispiele:

Sattelbogen (CHA)	Wurmansquick (PAN)
Isaar (HO)	Frauenzell (R)
Marlesreuth (HO)	Undorf (R)
Ahornberg (HO)	Eilsbrunn (R)
Hesselbach (KC)	St. Englmar (REG)
Sulztal (KG)	Üchtelhausen (SW)
Waldfenster (KG)	Hesselbach (SW)
Detter (KG)	Schwabsoien (WM)
Buch am Forst (LIF)	Oberhochstatt (WUG)
Kleinschwarzenbach (HO)	

Die innere Topographie solcher Dörfer ist oft recht heterogen und bewegt. Dörfliche Entwicklungspläne bedarf hier besonderer Sensibilität.

1.6 Dörfer in Traufzonen

Viele Dörfer sitzen am Hangfuß naturraumbegrenzender Steilabstürze (Traufzonen) bzw. an Becken- und Niederungsrändern. Häufig geben Unterhangbalkone und Hangvorsprünge, aber auch Hangeinbuchtungen dem Dorf oder Weiler zusätzlichen topographischen Halt. Dörfer in dieser Lage liegen auf einem weithin sichtbaren Präsentierteller und prägen deshalb das Sichtfeld größerer Räume (Südranddörfer des Donaumooses und der Dillinger Donauebene,

Traufdörfer des Steigerwaldes, der Haßberge oder des unteren Mainbeckens).

Weithin einsehbar ist nicht nur ihre randliche Bau- und Grünentwicklung, sondern wegen des meist vorhandenen Quergefälles - oft auch die Innenstruktur des Dorfes. Dorfbeispiele, die dem Genius loci noch Rechnung tragen, sind Frotzhofen (EBE), Ottenburg und Günzhausen (FS), Nassach (HAS), Bergenstetten (NU), Stocken (OAL), Dünzing (PAF) und Elbach (TÖL). Deutliches Ausufernd läßt sich beispielsweise feststellen in Stätzing (AIC), Wartenberg (ED), Niederrieden (MN), Boos (MN), Oberroth (NU), Aufkirch (OAL) und Friedling (STA). Vollständig "außer Rand und Band" geraten

und deswegen landschaftsbelastend präsentieren sich heute die Traufsiedlungen des unteren Illertales (z.B. Wullenstetten, Senden, Kellmünz/NU).

1.7 Quellnischen- und Talschlußdörfer (vgl. Abb. 9 und 10)

Unzählige kleinere Dörfer und Weiler insbesondere der Grundgebirge, der Albtraufzonen, an den Jura-Sporen und Zeugenbergen, aber auch an den schwäbischen Riedeln, sitzen in den Hangquellmulden der Bergflanken und Plateau-Abdachungen bzw. in arena-artig auslaufenden Talendigungen. Dieser besondere Standort verbindet Klimaschutz und früher aus Sicherheitsgründen geschätzte Abgelegenheit mit

gutem Wasserangebot. Quellnischendörfer eigneten sich ganz besonders für die Hangbewässerung.

Die Vorstellung einer harmonischen Einbettung von Siedlungseinheiten in die Landschaft verbindet sich mit diesem Dorftyp ganz besonders. Solche Siedlungen stehen nicht nur in außerordentlich innigem Kontakt mit vielfältigen Umlandbiotopen (Hangwäldern, Obstwiesen, Magerrasen, Rainsystemen), sondern "behüten" gleichzeitig die Quellbereiche. In Gestalt von größeren Feuchtwiesen (z.B. PONDORF/SAD), Quellängern (z.B. Großarmschlag/FRG, Lauenhain/KC) oder (gefaßten) Quellteichen (z.B. Eila/KC) bildet der Wasserfaktor die Dorfmitte. Unbedachte Siedlungsentwicklung mit entsprechender

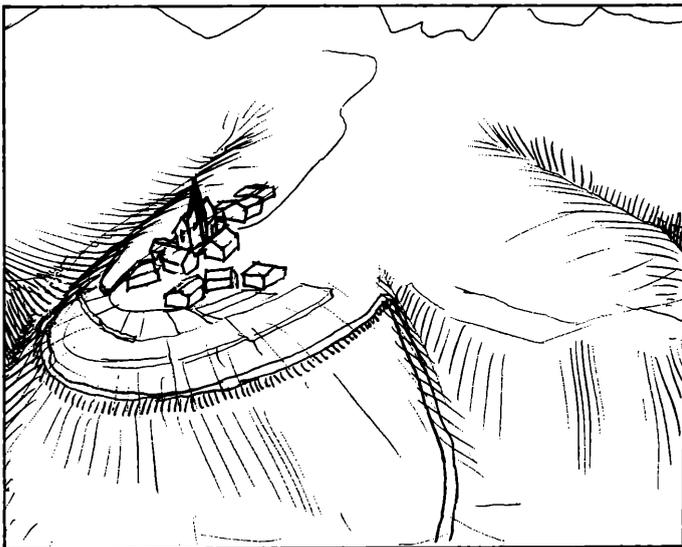


Abbildung 11

Dörfer auf Spornen

Den natürlichen Rahmen (noch) einhaltende Beispiele:

Virnsberg (AN)	Inneberg (MN)
Ettenberg (BGL)	Guttenburg (MÜ)
Herzogau (CHA)	Roßbach (MÜ)
Eidsberg (DEG)	Waltersberg (NM)
Usterling (DGF)	Unterschöneck (NU)
Englmannsberg (DGF)	Walburgskirchen (PAN)
Haselbach (EBE)	Rampoldstetten (PAN)
Ranfels (FRG)	Rottenbuch (WM)
Winzer (GZ)	Schnittling (RH)
Lichtenstein (HAS)	Hirnsberg (RO)
Schloßgattendorf (HO)	Vogling (TS)
Eheim (MN)	Surberg (TS)
Böhen (MN)	Hohentrüdingen (WUG)

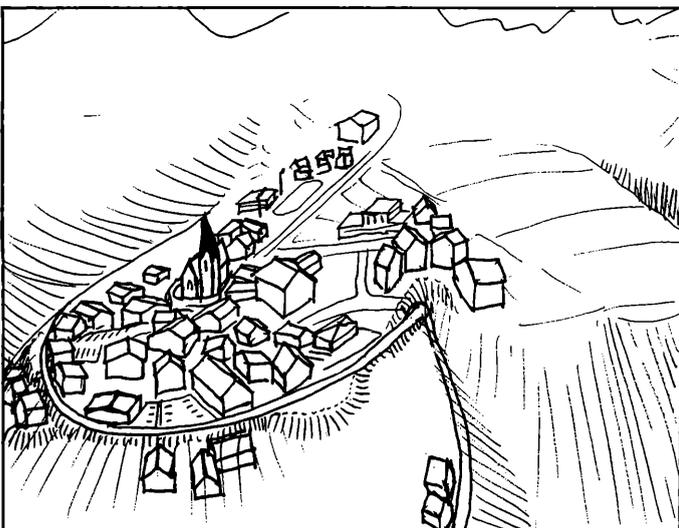


Abbildung 12

Dörfer auf Spornen

Den natürlichen Rahmen überschreitende Beispiele:

Anger (BGL)	Ungerhausen (MN)
Lixenried (CHA)	Kirchheim (MN)
Bergkirchen (DAH)	Markt Wald (MN)
Poxau (DGF)	Ruhmannsfelden (REG)
Puch (FFB)	Höslwang (RO)
Konzenberg (GZ)	Neukirchen (SAD)
Burg (GZ)	Stefling (SAD)
Schnuttenbach (GZ)	Windberg (SR)
Nordhalben (KC)	Schwarzach (SR)
Hausen (KEH)	Stampfleschlößl (MÜ)
Wiedergeltingen (MN)	

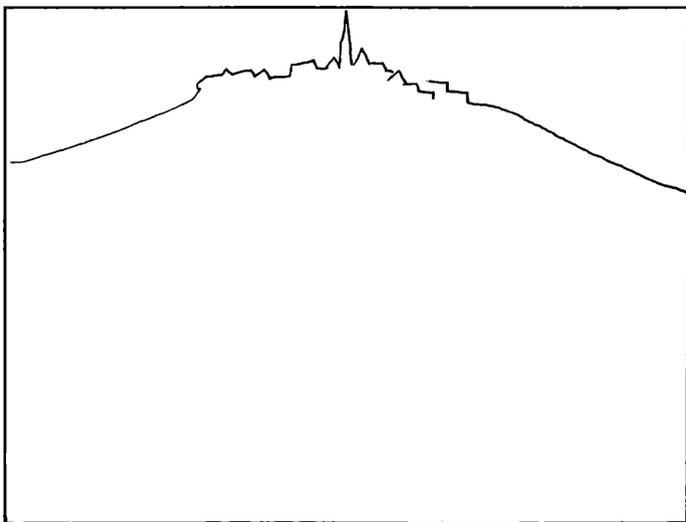


Abbildung 13

Kuppen- und Kammdörfer

Den natürlichen Rahmen gerade noch respektierende Beispiele

Baiershofen (A)	Hellengerst (OA)
Sackenried (CHA)	Rechtis (OA)
Alxing (EBE)	Wittibreut (PAN)
Münster (EBE)	Großweingarten (RH)
Hofstarring (ED)	Obermurach (SAD)
Finsterau (FRG)	Buchberg (SR)
Hohenau (FRG)	Oberbuchen (TÖL)
Hellersberg (GZ)	Gaißbach (TÖL)
Altenstein (HAS)	Westerbuchberg (TS)
Ummendorf (LL)	St. Leonhard (TS)
Vilgertshofen (LL)	Albtaich (TS)
Heuberg (WUG)	Glätzberg (MÜ)
Betzried (MN)	Schönbrunn (ED)
Kleinhöhenkirchen (MB)	

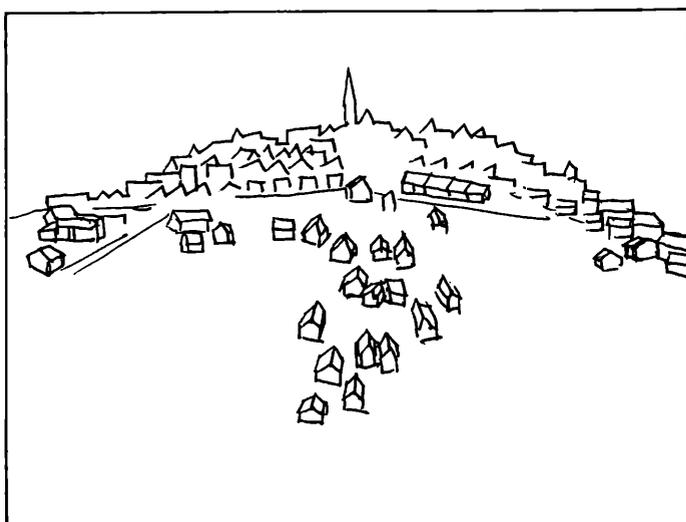


Abbildung 14

Kuppen- und Kammdörfer

Den natürlichen Rahmen überschreitende Beispiele:

Oberafferbach (AB)	Kienberg (TS)
Paulushofen (EI)	Kay (TS)
Perlesreuth (FRG)	Asten (TS)
Issing (LL)	Engelsberg (TS)
Lohkirchen (MÜ)	Schönberg (WM)
Lupburg (NM)	Thierstein (WUN)
Söllhuben (RO)	Hohenberg (WUN)
Grießstätt (RO)	

Abwassersteigerung ist bei diesem Siedlungstyp besonders problematisch. (Beispiele s. Abbildung 9 und 10)

1.8 Dörfer an Plateaukanten

Weit über das Land grüßen die Dörfer, welche sich entlang der Oberkanten naturräumlicher Hauptlinien (Talflanken, Traufzonen) aufreihen. Unqualifizierte Randgestaltung wirkt sich hier besonders gravierend aus, da sie das gesamte Hanggefüge optisch in Mitleidenschaft zieht und eine außerordentlich weite Sichtwirkung hat.

Dieser Lagetyp kennzeichnet beispielsweise die Schwäbische Riedellandschaft, den Albtrauf, die Randabbrüche des Tertiärhügellandes zu den Schotterebenen. In manchen Gegenden, z.B. im Neumarkter Jura, befinden sich viele Siedlungen bevorzugt an Rücksprüngen der Plateaukante, dort also, wo Hangquellmulden sich der Hochfläche nähern und Täler auslaufen (z.B. Pelchenhofen, Pfeffertshofen, Mitterthal, Winnberg, Rudertshofen/alle NM,

Herrnsberg/RH). Als baulich noch gut eingefügte Beispiele seien Hangenham (FS), Zultenberg (KUL), Hohendilching (MB), Stöckelsberg (NM), Oberegg (OAL), Reinwarzhofen und Geyern (RH) und Mairsenberg (TS) erwähnt. Ihrer prominenten Lage offensichtlich weniger bewußt waren sich ausufernde Orte wie Weyarn (MB), Grub (MB), Widdersberg (STA) und Mitterfels (SR).

1.9 Dörfer auf Spornen (vgl. Abb. 11 und 12)

Strategisch seit jeher besonders bevorzugt waren Dorfstandorte an vorspringenden Plateaukanten oder auf auslaufenden Hügelvorsprüngen (Spornen, vgl. LANDZETTEL 1993). Schon die frühgeschichtlichen keltischen Höhensiedlungen auf Talspornen, am Alb- und Keupertrauf nahmen solche Stellen bevorzugt in Anspruch (z.B. Happurg, Donau-Alt- mühl-Sporn, Bullenheimer Berg, Miltenberger Sporn, Fentbacher Schanze an der Mangfall). Auch Sporn-Dörfer sind visuell extrem ausgesetzt. Ihre

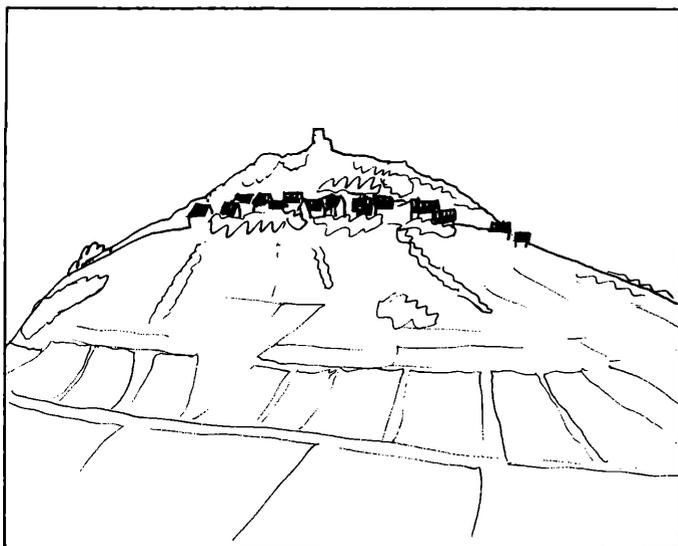


Abbildung 15

**Siedlungen auf Hangabsätzen
Noch gut eingebaute Beispiele:**

Neuhaus (CHA)

Vorderbuchberg (CHA)	Thurnreuth (PA)
Oberspechtrain (DGF)	Weißenstein (REG)
Ingelsberg (EBE)	Schloßberg (RH)
Vorderschellenbach (GZ)	Wall (RO)
Riedenberg (KG)	Neubeuern (RO)
Hohenstein (LAU)	Hohenpeißenberg (WM)
Daxberg (MN)	Perasdorf (SR)
Kronburg (MN)	Frauenrain (WM)
Osterberg (NU)	Absberg (WUG)

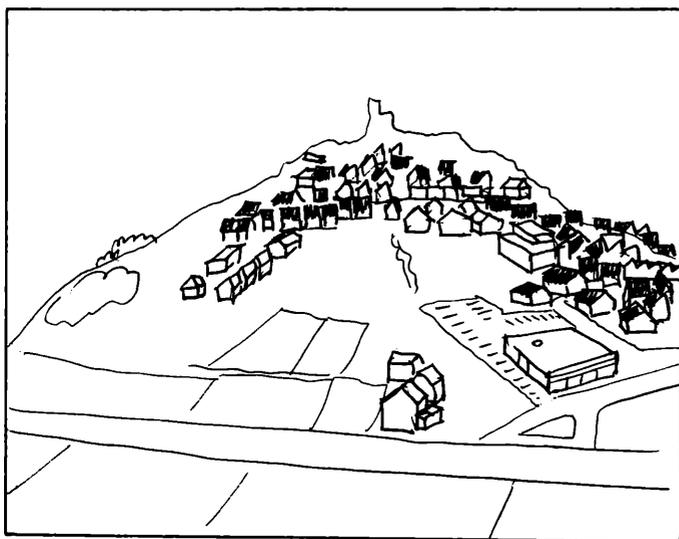


Abbildung 16

Siedlungen auf Hangabsätzen

Den natürlichen Rahmen sprengende Beispiele

Königstein (AS)	Fürstenstein (PA)
Vilzing (CHA)	Wollaberg (PA)
Moosbach (CHA)	Brennberg (R)
Reisenburg (GZ)	Kling (RO)
Leupoldsgrün (HO)	Leuchtenberg (SAD)
Lauenstein (KC)	Walchstadt (STA)
Flossenbürg (NEW)	Schnaitsee (TS)
Parkstein (NEW)	Sulzbürg (NM)
Peißenberg (WM)	

Frontgestaltung erfordert größte Sensitivität. (Beispiele s. Abbildung 11 und 12).

1.10 Kuppen- und Kammdörfer
(vgl. Abb. 13 und 14)

Solche Dörfer bekrönen Kulminationsbereiche der Landschaft. Sie bestimmen nach allen Seiten die Horizontlinie. Von der landschaftsarchitektonischen Überhöhung zur Entstellung der Hügelsilhouette ist hier nur ein kleiner Schritt. Der baulichen Expansion sind hier oft weniger ökologische als landschaftsästhetisch enge Grenzen gesetzt.

Je nach Ausformung des Geländes sind diese Höhengestaltungen zeilenartig langgestreckt (z.B. zweizeilige Hufensiedlungen wie z.B. Baiershofen/A, Kammdörfer des Spalter Hügellandes) oder kompakt (Hauendörfer bzw. Radialhufensiedlungen).

1.11 Siedlungen auf Hangabsätzen ("Kragendörfer") (vgl. Abb. 15 und 16)

Ebenfalls außerordentlich ausgesetzt sind Dörfer, die prominente Hochpunkte der Landschaft (steile Kuppen und Bergkegel, Burg- und Schloßhügel) auf Hangabsätzen wie ein Kragen umranken. Das attraktive Gesamtensemble erfordert hier eine äußerst behutsame und zurückhaltende Bebauungsplanung.

1.12 Sattelsiedlungen (vgl. Abb. 17 und 18)

In einer außerordentlich spezifischen und störsensiblen Geländedeckung befinden sich Siedlungen, die zwei Kuppen miteinander verbinden und nach beiden Seiten meist steil abgedacht sind (Satteldörfer). Hier erreicht der Zusammenklang natürlicher Dominanten (z.B. laubwald-, kapellen- oder ruinenbekrönter Kuppen) und sorgsam eingebaute Siedlungsgestalt einen Höhepunkt. Einmalige Ent-

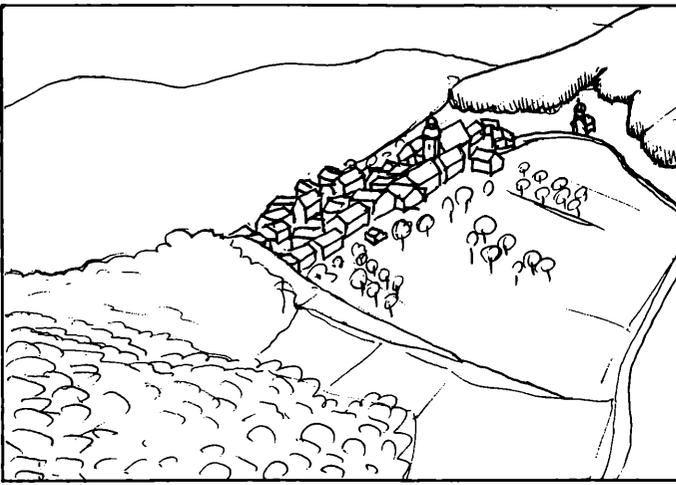


Abbildung 17

Sattelsiedlungen

Noch gut eingepaßte Beispiele

Machtesberg (CHA)	Hohenreuthen (MN)
Weißregen (CHA)	Günzegg (OAL)
Moggast (FO)	München (PA)
Gereuth (HAS)	Staudach (PAN)
Ahornis (HO)	Steinkirchen (RO)
Silberbach (HO)	Dautersberg (SAD)
Posseck (KC)	Kalbensteinberg (WUG)
Frauensattel (LA)	Kleinweingarten (WUG)
Wettersberg (LAU)	Stauf (RH)

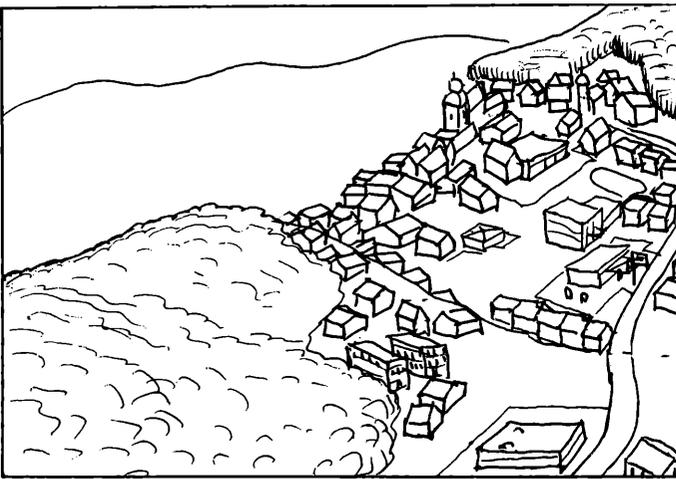


Abbildung 18

Sattelsiedlungen

Den natürlichen Rahmen überschreitende Beispiele

Sattelpfeilstein (CHA)
Wetzell (CHA)
Kolmberg (CHA)
Runding (CHA)
Schönberg (FRG)
Kumreuth (FRG)
Oberkreuzberg (FRG)
Rattenberg (SR)
Anger-Saulburg (SR)
Stirn (WUG)

semblewirkungen zwischen Natur und Architektur werden hier allzuleicht zuschanden, wenn natürliche Siedlungsgrenzen überplant werden.

1.13 Dörfer im Bereich singulärer Reliefelemente

Manche Siedlungen sitzen unmittelbar auf oder am Rand denkwürdiger geomorphologischer und erdgeschichtlicher Einzelschöpfungen. Siedlungsstrukturveränderungen entwerfen hier sehr rasch den erdgeschichtlichen Informations- und Erlebnisgehalt. Die Orts- und Ortsrandgestaltung entscheidet hier sehr stark über die Erlebbarkeit der natürlichen Einzelschöpfung.

Beispiele sind Siedlungen an oder auf hervorstechenden Rundhöckern (z.B. Pfronten/OAL, Tiefenbach/. Rückzugs- und Endmoränenbildungen (z.B. Asten/TS, Hohenschäftlarn/TÖL, Höhenberg/RO, Pähl/WM, Sufferloh/MB, Grainbach/RO, Pessenhausen/LL), Osern (z.B. Egglburg/EBE, Kames (z.B. Unterelkofen/EBE, Wildenholz/EBE, Hemhof/RO, Niederseeon-Bräuhausen/TS), unmittelbar am Pfahl (z.B. Weißenstein/REG, Moosbach/CHA), auf isolierten Bruchschollen und tektonischen Erratika (z.B. Münster/SR), Vulkanrelikten (z.B. Höhenberg/WUN, Ulrichstein/Vogelsberg), Reliktformen des Riesereignisses (z.B. Alerheim/DON), herausra-

genden Toteis-, Einbruchs- und Auslaugungsformen (z.B. Kastenseeon/EBE, Kirchbichl/TÖL, Buchholz/Südostharz), seltenen Sondergesteinen bzw. herausragenden Felsauftragungen (z.B. Tüchersfeld, Pottenstein und Schirradorf/BT, Haidt bei Floß/NEW, Kallmünz/R, Pegnitz und Veldenstein/LAU, Neutras/AS). Mittelgroße bis kleinere Felsen können als architektonische Elemente in die Siedlung verwoben sein, z.B. Lichtenstein/HAS (Sandstein), Neubeuren/RO (Sandstein), Brennbach/R (Wollackgranit), Buchet- St. Wolfgang/PA (Quarzitnagelfluh), Dörfer im Kesseltal/DIL (Kalk).

1.14 Morphologische Hierarchie und Siedlungszentralität

Verknüpft man die dörflichen Lagetypen (1.1 - 1.12) mit den mittleren Siedlungsgrößen und dem orographischen Gesamtaufbau der Landschaft, so werden einige wichtige, wenn auch zu wenig beachtete Zusammenhänge sichtbar:

- Die einzelnen Dorfstandortstypen sind verschieden geräumig und bedingen deshalb - natürlich in Überlagerung mit anderen Kausalfaktoren - unterschiedliche Siedlungsgrößen: Orte in kleinen Tälern blieben viel kleiner als in Flußtäälern mit breiten hochwassersicheren Terrassen; Quellnischendörfer sind fast ausnahmslos klein bis sehr klein und kompakt-

konzentrisch um die Quelle gruppiert; Haufendörfer der fruchtbaren Ebenen, z.B. des Ochsenfurter Gäus, sind meist groß bis sehr groß

- Siedlungssysteme innerhalb von Großlandschaften sind vielfach nach einer Größen- oder Zentralitätshierarchie abgestuft, die klaren Bezug zum morphologischen Aufbau der Landschaft hat. Orte an wegsamen Korridoren (wichtigen Tälern) haben sich im allgemeinen größer entwickelt als an kleinen Korridoren oder in morphologischen Blindsäcken (Talschlüsse, Quellnischen). Noch zentraler und entwicklungsstärker waren Siedlungen an wichtigen Öffnungen und Mündungen der Landschaft (Mündungstrichter größerer Täler in zentrale Talebenen).

An einem Beispiel seien diese Zusammenhänge veranschaulicht:

In der Weismainalb (LIF) befinden sich Orte hoher Zentralität wie Altenkunstadt, Weismain und Hochstadt im Main-Haupttal oder breiten Talauströmungen, Mitteldörfer wie Modschiedel, Azendorf und Wunkendorf auf den größeren Hochflächenverebnungen und Kleindörfer wie Niesten, Neudorf, Krassach, Kleinziegenfeld, Siedamsdorf, Mosenberg und Frankenberg in geschützten Talschlüssen, auf begrenzten Plateauspornen oder ringsum abgeschnittenen Kleinplateaus.

In der Schwäbischen Riedellandschaft korrespondiert die Siedlungsgrößenfolge noch deutlicher mit der Hierarchie der Talsysteme. Und so ließen sich Beispiele aus vielen Naturräumen Bayerns anführen.

Das System der "**zentralörtlichen Gliederung**" ist also im Prinzip nichts Neues. Seine Anwendung ist sinnvoll, bedarf aber einer bewußteren Verknüpfung mit den landschaftskundlich vorgegebenen Entwicklungskapazitäten und -grenzen. Es kann nicht angehen, den Entwicklungsspielraum ausschließlich nach sozioökonomisch-raumgeometrischen und verkehrsstrukturellen Kriterien zu bemessen. Moderne Landesplanung sollte sich wieder auf Dorfstandortstypen besinnen. Beherzigenswert am Planungsansatz der "zentralörtlichen Gliederung" ist aber, daß Entwicklungsspielräume nicht auf der Plattform einzelner Gemeinden und ihrer derzeitigen Wachstumschancen, sondern nur aus großräumigen Leitbildern bestimmt werden können.

2 Der Untergrund - geologische Prägung

Über die Topographie hinaus prägt sich die Geologie einer Dorflandschaft

- in der ruderalen und nur extensiv genutzten Dorfvegetation,
- in der Oberfläche unversiegelter Flächen,
- in Aufschlüssen des Orts- und Ortsrandbereiches (autochthone Felsen, Abbaustellen, Hohlweganschnitte, Hanganschnitte von Anwesen usw.),
- im Bau- und Verkleidungsmaterial von Gebäuden, Gartenmauern, Treppen, Anbauterrassen und Erdkellern,

- im Straßen- und Vorplatzbelag (Feld- und Kopfsteinpflaster),
- in Abraumbalagerungen, die fast jedes Dorf im Randbereich aufweist,

aus.

2.1 Das Bau- und Pflastermaterial

Das Gesteinsspektrum mancher Gegenden erschließt sich in alten Stützmauern, unverputzten Bauernhäusern, Backöfen und Nebengebäuden manchmal besser als beim Gang durch die Landschaft. Würde man einige Quadratkilometer der Haager, Babenshamer, Schnaitsee oder Tyrlachinger Endmoränen (MÜ, RO, TS, AÖ) oder der Ostbrandenburger Moränen nach Gletscherblöcken absuchen, würde man viel weniger Material zusammenbekommen als in den noch erhaltenen Findlingsmauern dieser Gebiete angesammelt und auf einen Blick erkennbar ist.

Der "genius loci geologicus" teilt sich am kräftigsten in Festgesteinsgebieten mit baufähigen Bank- oder Massivgesteinen (z.B. Kristallin, Schiefer, Burg- und Coburger Sandstein, Frankendolomit, Malmkalk, Muschelkalk) und/oder in Gebieten mit reichlichem Lesestein- und Findlingsanfall (Moränen- und Kristallingebiete) mit. In solchen Fällen nehmen Dörfer viele geologische Gesichtszüge der umgebenden Landschaft in sich auf.

Wo nicht nur Pflaster und Bausteine, sondern auch die Dachbeläge in Dorfnähe gewonnen wurden, wuchsen Dorf und Landschaft zu einer geradezu unauflösbaren Materialeinheit zusammen (Frankenwald, südlicher Frankenjura). Ganz ungestört ist dieses Amalgam heute fast nur noch in den ostdeutschen Mittelgebirgen zu bewundern.

Manche Dorflandschaften sind/waren von nur inselhaft vorkommenden, in ihren Baueigenschaften aber überlegenen Gesteinen geprägt (z.B. Keratophyr im Kemnather Land, Kalktuff im Huosi- und Salzachgau sowie am Rande der Ebersberger Gletscherzweigbecken).

Natürlich waren besonders bewährte natürliche Baumaterialien auch außerhalb ihrer Vorkommensgebiete attraktiv. Begrenzte Transportierbarkeit ließ aber nur stellenweise eine gewisse räumliche Inkongruenz zwischen "Dorfpetrographie" und Landschaftspetrographie zu (siehe z.B. das Übergreifen des Frankenschiefers in die Dörfer des Coburger Landes und Lichtenfelder Bruchschollenlandes). Nur für bedeutende Sakral- und Profanbauten nahm man weitere Transporte meist über die Flüsse in Kauf (z.B. auf dem Main).

Auch in anthropogen umgewandelter Form scheinen autochthone Materialien im Siedlungsbereich auf, so etwa als Backsteine in Lehm- und Tongebieten, als Erzschlacken in der Oberpfalz, im Chiemgau, im Freiburger und Mansfelder Revier (Sachsen, Sachsen-Anhalt), im Siegerland. Mit natürlichen Bausteinen bilden sie oft faszinierende Mauer-Mischstruk-

turen ("Ithaker-Häuser", Ziegel-Findlings-Mischmauern in Ostbrandenburg und im Schnaitzer Hügelland u.a.).

Eine sorgfältig regionalisierte und bayernweite Inventarisierung der naturraumgebundenen Baumaterialien unserer Dorflandschaften gehört zu den vorrangigsten Nachholuntersuchungen der ländlichen Entwicklung. Nach Kenntnis des Verfassers ist sie bisher über in Heimatbüchern und Landschaftsführern verstreute Einzelhinweise nicht hinausgekommen. Auch Denkmalskataster lassen genauere Auskünfte vermissen.

Dabei ist allerhöchste Eile geboten, da das autochthone Erscheinungsbild unserer Dörfer durch Abbruch, Übertünchung, Versiegelung, Sukzession und materielle Überfremdung Jahr für Jahr unwiederbringlich verarmt und mancherorts schon ganz unkenntlich ist. Gegenläufige Modetrends (neuartige "Jura-Mauern" als Garteneinfassung in Neubaugebieten, unbeholfene zementgebundene Findlingsmauern um ländliche Villen im Alpenvorland, Ziersteine im Rasen usw.) sind zwar oft rührend, aber kein Ausgleich. Naturraumfremdes Importmaterial verdrängt und stört Autochthones (Granit des Passauer Waldes, Tittinger "Marmor" u.a.).

Da dieser systematischen Inventarisierung hier nicht vorgegriffen werden kann und soll, wird auf eine eingehendere Regionalisierung geologischer Dorfmerkmale verzichtet.

2.2 Anstehendes in und um das Dorf

In vielen Dörfern sind/waren anstehendes und verbautes Material eng verzahnt, verschmolzen zu einer Struktur- und Erlebniseinheit. Grobgefügte Kirchen-, Burg- und Hausgrundmauern gehen oft fast übergangslos in das anstehende Basisgestein über. Das Gestein wird in die Bauarchitektur einbezogen (z.B. in Burgruinen, felsreichen Jurasiedlungen, in der Basaltstadt Stolpen/Sachsen), überwölbt manchmal sogar Halbhöhlen- oder Grottenhäuser (z.B. Kallmünz/R) oder überhöht die Bausilhouette des Ortes (z.B. Massenkalk- und Dolomitfelsen in den Altmühl-, Weismain-, Pegnitz-, Wiesent-, Aufseß- und Püttlachdörfern, Diabasanstiege in Berneck/BT und Wirsberg/KUL, helvetischer Sandstein in Neubauern/RO, unübertrefflich eindrucksvoll ist die Gipskarst-Arena um das Osthazer Dörfchen Questenberg). Sogar seltenste Gesteinsvorkommen sind manchmal in die Siedlungen integriert und verlangen sorgfältigste Behandlung (z.B. Rosenquarzfelsen in Pleystein/NEW).

Von den Felsanschnitten und Brüchen vor dem Dorf über die sehr roh aufgeschichteten Trockenmauern und Steinwälle bis zum dörflichen Mauerwerk besteht hohe Verwandtschaft und ein fast bruchloser Strukturgradient. Hohlweganschnitte, besonders in Nordostbayern durch Kellergassen zusätzlich herauspräpariert, legen in der Dorfrandzone den Gesteinscharakter frei (besonders eindrucksvoll im Eisensandstein wie etwa bei Stauff/RH oder am Hahnbacher Becken/AS oder im Keupersandstein wie z.B.

bei Urspringen/HAS). In Lockergesteinsgebieten ergänzen Lehm- und Sandanschnitte im Rücken der Gebäude (bisweilen mit Uferschwalbenkolonien) die Formenpalette des Dorfes (z.B. Unterallgäu, Paartal).

3 Der Wasserfaktor - hygrische und hydrographische Prägung

Gewässer, ober- und unterirdische Wasserzüge sind gleichzeitig Bedrohungs- und Einschränkungsfaktoren von Dörfern. Daran hat sich im Grundsatz bis heute nichts geändert. Vershoben hat sich allerdings die Art der Wasserbenutzung in ländlichen Siedlungen:

Dorfmittelpunktsteiche haben als Brunnen, Flachs-rösten und Wasserteiche ausgedient, Bäche dienen nicht mehr als Trinkwasserreservoirs und Pferdeschwemmen.

Die Lebensmittelfunktion dorfeigener Quellen und Wasservorräte ist mehr und mehr der Abfuhr-Funktion gewichen. Das völlig veränderte Verhältnis von Stoffeintrag und Austrag eines Dorfes (RINGLER 1989) widerspiegelt sich am deutlichsten in den angeschlossenen Fließgewässern. Wegen der hohen Rückführquote menschlicher Stoffausscheidungen auf die Felder und Wiesen wurde einst viel weniger in den Vorfluter eingespült, als den Einwohnergleichwerten entsprach. Damals waren Grundgebirgs- und Buntsandsteinbäche mit Millionen von Perlmuscheln gepflastert! Heute aussterbende Flußmuscheln wurden massenweise als Hühnerfutter gewonnen!

Düngerverluste konnte man sich ohnehin nicht leisten. Trotz gewisser Odel-Rinnsale hatte das Wirtschaftssystem Dorf insgesamt eine hohe Nährstoff-Filterfunktion.

Auch der nachgerade aus finanziellen Gründen wohl etwas nachlassende - Ausbau der Abwassersanierung auf dem flachen Land konnte nichts daran ändern, daß die Dorf-Austräge unaufhaltsam anstiegen und die in den Ackerlandschaften ohnehin stark vorbelasteten Kleinbäche im Dorf-Unterwasser um weitere 1 - 2 Güteklassen absanken. Große Erfolge bei der Güteverbesserung größerer Gewässer, ausgewiesen durch den Vergleich kleinmaßstäbiger Gewässergütekarten, dürfen nicht über die Belastungsfahnen unzähliger Siedlungen in den Kleinvorflutern hinwegtäuschen (vgl. REHDING et al. 1992). Dörfer entwässern überwiegend in kleine bis sehr kleine Bäche und Quellläufe, auf der Alb sogar in Dolinen. Das Verhältnis Einwohner/Niedrigwasserführung (erreichbarer Abwasserverdünnungsgrad) ist in vielen Dörfern nicht günstiger als in größeren Städten, die oftmals Flüsse zur Verfügung haben. Die Reinigungsleistungen dörflicher mechanischer Reinigungsanlagen sind durchschnittlich geringer, periodische Ausfälle häufiger. *Wer die biologische Notstandssituation eines Großteils unserer vorbelasteten Quellläufe in den Agrarlandschaften zumindest nicht noch weiter verschlimmern will, kommt an einer Neubaulimitierung auch nach Maßgabe der*

Niedrigwasserengpässe der Vorfluter oder einer unterschiedenen Förderung noch filterfähigerer dezentraler Klärmethoden (Röhricht- und Sumpfanlagen) nicht vorbei. Solange die Gewässergüte eines strukturell naturnahen Vorfluters nicht wirklich gegen Vorteile weiteren Siedlungswachstums abgewogen wird, besteht hierzu jedoch keine Hoffnung (aktueller Konfliktfall: Großkarolinenfeld/RO).

Bäche und Bachkontaktbiotope sind zentrale Lebensraumachsen in und an Dörfern. Teichartige Bachaufweitungen bilden manchmal geradezu einen Ersatz für den Dorfplatz (z.B. Unterschwillach/ED). Bestimmte Dorftypen des ostbayerischen Grenzlandes und Stiflandes sind in ihrer gesamten Hofstellen- und Flurkonfiguration auf die zentrale Bachachse ausgerichtet (z.B. Lauterbach und Reichenbach/WUN, Neuhausen/HO, Pechtnersreuth, Dippersreuth, Poxdorf/TIR). Feuchtwiesen kennzeichnen sogar das Biotop-Interieur mancher Siedlungen, in Sonderheit der Quellangersiedlungen. Am eindrucksvollsten zeigen dies vielleicht Oranienbaum bei Dessau und Pondorf/SAD. Dorfschaften des Spreewaldes und des Spree-Quellgebietes sind in ihrer Gesamtheit auf die Nutzung von Bruchwald- und Sumpfstandorten eingestellt ("amphibische Siedlungen" wie Burg, Lehde und Leipe). Fließ ersetzt(t)en hier das Straßensystem.

In Dörfern schütten auch starke Quellen, die unmittelbar dahinter bereits oberflächliche Mühlen anzutreiben vermögen (Karstquellsiedlungen wie Blaubauern, Großenohe und Thuisbrunn/FO). Manche Dörfer sind von Seen und Teichplatten eingefaßt (z.B. Frauenchiemsee, Seeon/TS, Rohensaas/NEA, Oberlindach/ERH, Iffeldorf/WM, Maust bei Peitz und Viereichen/Brandenburg).

4 Das Biotoppotential des Umlandes als Einflußfaktor des Dorfes

Ländliche Siedlungen liegen in einem "Spannungsfeld" aus Lebensräumen, Lebensgemeinschaften und Arten, die auch ins Dorf hineinwirken. Gefährdete Lebensräume und Biozönosen vor dem Dorf bestimmen einerseits gewisse Entwicklungsgrenzen der Siedlung, liefern aber gleichzeitig wichtige Vorgaben für die ökologische Ausgestaltung der Dorfinnenräume und die Verklammerung zwischen Innen- und Außenbereich.

Dieses weite Feld kann hier nur mit wenigen ausgewählten Aspekten umrissen werden (weitere Gesichtspunkte z.B. bei OTTE & BAALS 1994 = vorliegendes Heft S. 111 - 142 und bei RINGLER 1989).

4.1 Wertvolle Biotope als Ausdehnungsschranken

Viele Ortschaften, vornehmlich solche der Lagetypen 1.4, 1.6 - 1.9, grenzen teilweise an wertvolle, häufig nach §20c BNatG geschützte Lebensräume.

Als Beispiele seien erwähnt:

- Schneeheide-Kiefern-Wälder, Schotterfluren und Auentrockenrasen (z.B. Farchet, Waldram, Geretsried, Lenggries/TÖL),
- Binnendünen, Sandwiesen und Sandrasen (z.B. Hallstadt, Sassanfahrt/FO, Fahr-Astheim/KT, Erlenbach/MIL, Daßfeld/KEH, Sandhausen bei Heidelberg, Straupitz/Spreewald, Kleinschmölen/Mecklenburg),
- seltene Stromtal- und Feuchtwiesen (z.B. Bühlberg, Heglau und Hirschlach/AN, Zeitlofs/ KG, Burgsinn/MSP, Pfatter/R, Spreewalddörfer, Haseldorf bei Hamburg, Siedlungen an der Trave bei Lübeck),
- Kalk- und Silikatheiden (z.B. Stadlern/SAD, Pfeffertshofen/NM, Diepoltsreuth/NEW, Bischofsreuth/FRG, Gastenfelden/AN, Dombühl/AN, Deuerling, Laaber und Schönhofen/R, Gungolding, Arnsberg und Böhming/EI, Illdorf/ND, Greding/RH, Alesheim/Eifel),
- Quellfluren und Niedermoore (z.B. Neuschönau/FRG, St. Englmar/REG, Saulgrub/GAP, Seeshaupt-St. Heinrich/WM, TÖL, Westerham/RO, Taching und Bergen/TS),
- Hochmoore, Schwingrasen und Verlandungszonen (z.B. Hohenbirken/TÖL, Eggstätt und Hartmannsberg/RO, Schalkenmehren/Eifel, Iffeldorf/ WM)
- naturnahe Buchenwälder (z.B. viele Spessart-, Haßberge- und Steigerwalddörfer, Kirchseeon/EBE, Leutstetten/STA, Pullach/M, Ringelai/FRG, Datting und Grafing/DEG, Liebenstein/Thüringen).

Manchmal liegen Dörfer und Siedlungen sogar als Inseln "mitten im Biotop", das heißt, sie würden bei Ausdehnung in jeglicher Richtung irreparable Zerstörungen anrichten (z.B. Dörfer extensiver Mittelgebirgslichtungen wie Friedrichshöhe, Gießübel, Goldisthal und Fischbach/Thüringen, der west- und ostfriesischen Inseln, Hiddensee, einige Heidedörfer der Nordheide, Militär-"Dörfer" auf Truppenübungsplätzen, Seeshaupt-Ost /WM).

Grob vereinfacht liegt der "ökologische Rubikon", dessen bauliche Überschreitung zu unvermeidbaren Beeinträchtigungen des "Naturhaushaltes" führen würde, bei Dörfern des Typs

- 1.2 häufig auf allen Seiten
- 1.3 fast immer an der oberen Terrassenkante
- 1.4 fast immer am rückseitigen Hangfuß, vielfach zusätzlich auch an der MHQ-Linie auf der Bachseite
- 1.6 fast immer am rückseitigen Hangfuß
- 1.7 oft sehr eng rings um das Dorf
- 1.8 und 1.9 fast immer an der Abbruchkante.

Eine sorgfältigere Schonung gefährdeter, auch weitab vom Dorf nicht mehr oder nicht besser verfügbarer Biotop bedeutet keineswegs eine Entwicklungsbremse für das ganze Dorf. Zur umwelteingepaßten Dorfentwicklung gehört neben der Renaturierung des Dorfbaches und der Entsiegelung eben auch Konflikte wie die Bebauung in Hangquellmooren (!) am Rande von Dietramszell (TÖL) und Westerham (RO), Hochmoorlandschaften (z.B. Leopoldskron in Salzburg, Großkarolinenfeld/RO) oder einmaliger Sanddünen und -trockenwälder bei Neumarkt zu vermeiden! Aufzuhören hat die seit den 60er Jahren übliche Unsitte, vom Dorfrand aus Auffüllungsfronten in Feuchtbiotop und Hochwassergebiete vorzuschieben (z.B. Neuschönau/FRG, Donaustauf/R, Freinhausen/PAF, Eggstätt und Schonstett/RO, Starnberg-Percha/Leutstettener Moos, Söcking/STA, Herrsching/Herrschinger Moos/STA und Hunderte von weiteren Fällen).

Die Inanspruchnahme solcher, durch landwirtschaftliche Nutzlosigkeit, geringere Grundstückspreise und Gemeindeeigentum oft verführerischer Flächen muß endgültig der Vergangenheit angehören. Ein "Off limits" für die Bauentwicklung muß dabei keineswegs ein Abschotten solcher attraktiver Biotop von der Dorfbevölkerung bedeuten.

Gerade durch eine sensible und hochqualifizierte, für "beide Teile" erfreuliche Feingestaltung des Grenzbereichs Dorf/wertvoller Biotop beweist ein Gemeinderat, daß ihm umweltverträgliche Dorfentwicklung mehr ist als eine Worthülse!

4.2 Spezifische Biotopstrukturen der Dorfperipherie

In vielen Landschaften enthalten gewachsene Dorfperipherien ganz eigenständige Biotopstrukturen, zumindest finden sich weiter verbreitete Elemente zu spezifischen Komplexstrukturen zusammen. Folgende Biotop-Bausteine zeigen allgemein oder zumindest gegendweise eine gewisse Bindung oder doch Konzentration in Dorfrandbereichen und dorfnahen Zonen:

- Schneitelbäume (meist Eschen und Birken; im Alpenraum und Ostdeutschland noch weit verbreitet; in Bayern noch prägend z.B. im Bereich der Schiefen Ebene N Bayreuth und im Böhmerwald);
- alte Solitär- und Gruppenbäume (ein Großteil der denkmalgeschützten Bäume findet sich heute in Dorfrandzonen);
- altbaumreiche Hutänger (ausführliche Beschreibung und Auflistung siehe SIESS u. RINGLER 1991); Schwerpunkte: Hersbrucker Alb (Hutangerprojekt des Mittelfränkischen Landschaftspflegeverbandes und Bundes Naturschutz HEINLEIN 1991), südlicher Steigerwald, Lkr. Ansbach;
- kleine Niederwälder und Birkenbuckel (siehe ROSSMANN et al. 1993); Schwerpunkte: Falkensteiner Vorwald, Regenknie, Hinterer Oberpfälzer Wald, Falkenberger Granitmassiv, südlicher Steinwald;
- Birken-, Laub- und Lohberge (vgl. z.B. GÖTZ 1895); Schwerpunkte: Kurfürstl. bayer. Teil des Bayerischen Waldes, Oberpfälzer Wald);
- Laubstreuhaie ("Laaba"), Tratten und Freien (vgl. HERINGER 1981); Schwerpunkt: Berchtesgadener Land, auch an einigen Stellen im südlichen Chiemgau, Isarwinkel und in der Oberpfalz;
- alte verwachsene Kleinabbaustellen; Sand- und Lehmgruben vor allem in den Kristallinzersatz-, Gips- und Lettenkeuper-, Tertiär- und Altmöränengebieten (dienten einst u.a. der Mergelung der Miststätten), Kleinsteinbrüche in den Festgesteinsgebieten; Kiesgruben in den Jungmoränen- und Flurterrassegebieten, Alm- und Quelltuffbrüche in den Niedermoorgebieten und an Zweigbeckenrändern (z.B. Dießen/LL, Polling, Murgbach/WM, Wörth/ED, früher Adelsried/PAF), private Schieferkohलगruben (z.B. Großweil/ GAP, Bergdorf/OAL);
- Hohlwegbiotop; Klingen und Hohen (vgl. FISCHER 1982, MERZ 1985, MIOTK 1985); nach dem großen Hohlwegsterben heute noch relativ prägend in den Sandsteingebieten, niederen Grundgebirgen, Lößabbrüchen zu den Stromtälern, Nagelfluhgebieten, am Alb- und Keupertrauf; besonders charakteristisch für die Dorfstandortstypen 1.4, 1.6 und 1.7;
- Kellergassen (vgl. GUNZELMANN 1988, HEINRITZ 1973); Schwerpunkte: Nordostbayern, Sandsteinkeuper, Eisensandsteinband des Albraufes;
- alte Kelleranlagen; besonders schöne Beispiele: Aaisch-Zenn-Abdachung (FÜ, ERH, NEA), Weißenburg-Ellinger Albvorland (HEINRITZ 1973);
- niederstämmige Korbweidenkulturen, z.T. in Mischung mit Obst- und Johannisbeerkulturen im mittleren Maintal (KT, WÜ);
- Obstgürtel (vgl. KORNPORST et al. 1991), sie sind leider nur noch ausnahmsweise geschlossen (z.B. Kutterling/RO, Altbessingen/MSP, Pommer und Kirchhohenbach/FO).
- Kopfbäume (vgl. SIESS & RINGLER 1991), Kopfweiden um Niederungs- und Bachdörfer, heute vor allem noch im oberen Maingebiet, oberen Altmühlsystem, Isentalgebiet. Kopfhainbuchen, -ulmen, -linden und -eichen vor allem im Hersbrucker und Forchheimer Jura, Kopfulmen im dorfnahen Donauauenbereich z.B. bei Vohburg);

- Trockenmauersysteme, Schwerpunkte: unbereinigtes mainfränkische Weinberge;
- Burgruinen, Turmhügel und Burgställe mit ihren vielfältigen Kontakt- und Nischenbiotopen;
- altholzreiche Schloßparks mit ihrer spezifischen Flora;
- Schloßgräben und -teiche;
- alte Mühlen, Mühlstau, Mühlwehre und Mühlkanäle (vgl. REHDING et al. 1993);
- Windschutz-Baumhage (Eschenreihen besonders in der Münchberger Gneismasse und im Stiftland, Fichtenschutzhage auf den windigen Plateaus der Alzplatte und Isener Altmoräne, vgl. auch die Buchen-Hausschutzhecken des Monschauer Landes und der Schneifel!);
- von viehdichten, verflochtenen Dornhecken umsäumte Schafkoppeln (z.B. Schafhöfe im Lkr. Roth)
- eichenbestandene Schweineänger (meist verschwunden);
- Gänseänger (bei uns durchwegs verschwunden);
- Holzstöbe und andere Ablagerungen;
- Krautgärten (vor allem in Franken noch vielfach erhalten).

Damit ist die Strukturvielfalt der Dorfumfeldzonen nur ausschnittsweise beschrieben.

Für die Schilderung der zoologisch-botanischen Bedeutung dieser Habitatsysteme und ihrer wechselnden Kombinationen ist hier kein Platz (siehe OTTE & BAALS 1993, MIOTK 1985, STEIDL et al. 1993).

In Ostdeutschland kommt den Dorfrandzonen eine ganz besondere Funktion zu: Sie haben als Refugialzonen einer gewissen Klein-Privatlandwirtschaft Extensivlebensräume konserviert, die weiter draußen der Kollektivierung und Intensivierung zum Opfer gefallen sind (RINGLER 1992). Düngemittel zur Zerstörung dieser schmalen dorfumgürtenden Zone standen meist nicht zur Verfügung. Die Nutzung erfolgte meist im Handbetrieb oder über kleine private Tierbestände (Anpflocken von Ziegen, Schafen und Rindern). So kam es, daß wertvolle Sandrasen, Kalktrockenrasen, Feuchtwiesen, Extensivobstflächen, untermischt mit Kleingartenanlagen und Linearstrukturen oft in enger Anlehnung an Siedlungsränder vorkommen.

Für die Regenerierung verarmter Großschläge kommt diesem Artenpotential der Dorfränder eine wichtige Initialfunktion zu. Zur Veranschaulichung seien hier einige besonders eindrucksvolle Beispiele mitgeteilt: Espenfeld bei Arnstadt, Steigerthal bei Nordhausen, Cossewitz bei Guben, Steinheid bei Neu-

haus, Kleinleiningen und Drebsdorf bei Sangershausen, Staakow bei Lieberose, Striesow bei Cottbus.

4.3 Verbindungsstrukturen Dorf - Umland

Fließgewässer, Teichketten, ins Dorf hineinziehende Wegeeinschnitte und -raine, vom Wald über die Flur aufs Dorf zulaufende Hecken und Grenzwälle (vor allem Hufendörfer!), Triftzüge, aber auch langgezogene Änger und ins Dorf hineinragende (Obst-)Wiesenbuchten sind Beispiele für jenes Verbindungsgewebe, das biotische Austauschbewegungen zwischen ländlichen Siedlungen und der Landschaft ermöglicht und erleichtert. Solche Beziehungselemente können korridorartig (z.B. Hecken, Bäche), trittsteinartig (z.B. Großbaumsystem zwischen Dorfmitte und Freiland) oder breitflächig (z.B. im Quellangerdorf auslaufende Feuchtwiesenstränge) sein.

5 Kulturhistorisches Umfeldinventar

Für die Art der ästhetischen und ökologischen Einbettung des Dorfes ist das Strukturinventar und Raumgefüge der traditionellen agrarischen und nichtagrarischen (z.B. religiös-kultischen, verkehrlichen) Raumfunktionen von großer Bedeutung. Vieles davon wurde an anderer Stelle aus berufener Feder dargestellt oder bereits unter anderem Zusammenhang oben angeführt (z.B. BRINK & WÖBSE 1989, CONROD 1975, KRIMMER 1977). Zur biotopstrukturellen Bedeutung bestimmter Dorf- und Flurstrukturen siehe RINGLER (1989). Hier kann es nur um eine knappe Erwähnung gehen.

Folgende Ebenen und Teilsysteme, die hier aus Platzgründen nur mit Stichwörtern in Erinnerung gerufen werden können, spielen dabei eine wichtige Rolle:

5.1 Grundsiedelformen des Dorfes

Straßen(anger)dorf, Zeilendorf, Haufendorf, Hufendorf, Streusiedlung, Rundling usw.. Weitere Hinweise: HAVERSATH (1988), HUPPERTZ (1939), KRIMMER (1977).

5.2 Flurform und Agrotopinventar, Flurnamen

Gewannflur, Hufenflur, Blockflur, Zelgenflur usw. (siehe z.B. HEROLD 1965, JÄGER & SCHAPER 1961); flur- und dorfspezifische Ausprägung und Anordnung biologisch wertvoller, landschaftsprägender Agrotopen (siehe STEIDL et al. 1993, HOFBERGER 1992): Hecken, Steinriegel und Steinmauern (BROOKS 1989, MIOTK 1985), Lesesteinhäufen, Reb- und Ackerterrassensysteme (z.B. EPPEL 1987), Grabensysteme, Wässerbeete und -kanäle (u.a. GUNZELMANN 1987).

Umfassende Analysen u.a.: STEIDL et al. (1993), BAUER (1981), BECK et al. (1979), BORN (1980), GLASHAUSER & WÖLFL (1992).

5.3 Überkommene Wegesysteme

Reliktische Altstraßen (z.B. EDELMANN 1955), Kirch- und Wallfahrerwege, Kreuzwege, radiale Flurerschließungswege, Hohlwege (FISCHER 1982, MERZ 1985) usw..

Weitere Hinweise: FB LANDAU (1988), GLASHAUSER & WÖLFL (1992), MIOTK (1985).

5.3.1 Strukturen einstiger Viehtriebssysteme

Wegbegleitende Streuobsttriften, Breittriften zwischen Hecken (z.B. Alfershäuser/RH), Hutäuger (Hersbrucker Alb, südlicher Steigerwald, siehe HEINLEIN 1991), Trift- und Tränkbäume als Relikte aufgelassener Triften (besonders typisch um Weißenburg - Treuchtlingen).

5.4 Bodendenkmäler, Ruinen

Burghügel mit Ruinen (oft im Nahbereich von Siedlungen), zum Weichbild eines Ortes gehörige frühgeschichtliche Höhensiedlungen und Burgställe (z.B. Staffelberg/Staffelstein und Dörmig/LIF, Aislingen/DIL, Happurg/LAU, Keltenschanzen (den Siedlungsrandbereich prägend z.B. in Deisenhofen/M, Egling/TÖL und Buchendorf/STA), Grabhügelfelder (bisweilen in Siedlungsnähe, so z.B. bei Kicklingen und N Aislingen/DIL, bei Reisenburg/GZ), Turmhügel (vor allem Nordostbayern).

5.5 Bestehende Schloß- und Burganlagen

Mit ihren spezifischen Landschaftsstrukturen (Alleen, Flurbaumreihen, Teichanlagen usw.).

5.6 Zeugnisse religiösen Lebens

Kalvarienberge, Kapellen, Bildstöcke, Wegkreuze, Sühnekreuze, Kreuz- und Kirchwege, Pestkapellen und Pestfriedhöfe, Totenbretter; komplexe Sicht- und Erlebnisbezüge zwischen den verschiedenen "Sakralpunkten" einer Dorflandschaft (vgl. LANDZETTEL 1993, HIRSCH 1992).

5.7 Zeugnisse früherer Gerichtsbarkeit: Gerichtsbäume, Galgenhügel

Zum Selbstverständnis von Dörfern sollte es gehören, Wurzeln und Zeugnisse der Dorfgeschichte und die Manifestationen von Frömmigkeit und Pietät nicht einfach zu überrollen, wie es Städte fast zwangsläufig getan haben (vgl. z.B. die rücksichtslose Überbauung vor- und frühgeschichtlicher Relikte durch Münchens Vorstädte seit dem 2. Weltkrieg).

6 Neue Rahmenbedingungen:

Aktuelle Intensitäts- und Nutzungsreduktion der Flur, veränderte Waldverteilung

Insbesondere in den Grenzertragsregionen änderte sich das Verhältnis von Dorf und Flur in den letzten Jahren rapide: Schon in den 70er Jahren spürbare Sozialbrüche- und Rückzugstendenzen beschleunig-

ten sich im Zeichen der agrarpolitischen Wende seit 1985 und insbesondere der Agrarreform von 1992. Das gewohnte Bild vom freundlichen Dorf inmitten seiner Rodungslichtung bzw. Flur kommt hier mehr und mehr ins Wanken. Sozioökonomische Umschichtung im Dorf geht mit den Landschaftsveränderungen einher. Steigende Aufforstungsförderung wird die Waldgrenzen weiter auf die Siedlungen zurückziehen lassen. Ländliche Entwicklung muß hier die Frage beantworten, welche Landschaft wünscht eine Dorfschaft um sich herum? Bisher wurden nur Grobleitbilder für die künftige Wald-Flur-Verteilung aus landschaftspflegerischer Sicht entwickelt (RINGLER 1993).

Dorfentwicklung ist hier nur umfeldbezogen sinnvoll und muß in die Leitbildentwicklung für die gesamte Kulturlandschaft eingebunden sein. Der ländlichen Neuordnung wachsen hier völlig neue Integrationsaufgaben zu, die sich vom klassischen Aufgabenbereich der "Flurbereinigung" immer weiter entfernen.

Noch einschneidender sind die Wandlungen agrarischen Selbstverständnisses in Ostdeutschland (RINGLER 1991 u. 1992). Hier geht das Brachfallen und die Extensivierung weit über die Mittelgebirgsstandorte hinaus. Viele Dörfer verwandelten sich 1991 in isolierte Wohnstätten in der "Brachsteppe" Bisherige Ansätze im Rahmen agrarstruktureller Vorplanungen und agrarischer Neuordnung lassen im Moment noch nicht erkennen, daß die zumindest in Ostdeutschland historische und einmalige Chance zur Neuschaffung ökologisch gesunder Fluren und eines lebendigen Beziehungsgefüges Dorf-Landschaft entschieden wahrgenommen würde. Gerade hier ist es aber mangels anderer Arbeitsmöglichkeiten und der rapiden Abwanderung unerlässlich, möglichst viele der noch vorhandenen "Dörfler" und noch verfügbaren LPG-Mitarbeiter in den Aufbau einer neuen, landschaftspflegeaktiven Agrarstruktur zu integrieren (RINGLER 1992). Die Übernahme großer Flächeneinheiten um das Dorf herum durch Westbauern fügt der landschaftsökologischen Abschottung zwischen Dorf und Landschaft, die die Kollektivierung mit sich brachte, eine sozialpsychologische Totalisolierung hinzu. Der Grundsatz Dorf in der Landschaft - Landschaft im Dorf wäre auf den Kopf gestellt.

Literatur

ADAM-SCHWÄTZER, I. (1992):
Mehrere Presseerklärungen

BAUER, R. (1981):
Die Flurnamenrevision im Zuge der Flurbereinigung in Bayern.- Hrsg. Bundesverb. Orts- u. Flurnamenforsch. (Bonn) 18: 27 - 36

BECK, H. et al. (1979):
Untersuchungen zur eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Flur in Mitteleuropa.- Abh. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.- Hist. Kl. 3, F. 115

- BORN, M. (1980):
Siedlungsgenese und Kulturlandschaftsentwicklung in Mitteleuropa. - Geogr. Zt. (Wiesbaden), Beih. 53
- BRENNER, K. (1987):
Spuren vergangener Großindustrie im Südjura. *Archaeopteryx* (Eichstätt) 5: 89 - 107
- BRINK, A. u. WÖBSE, H.H. (1989):
Die Erhaltung historischer Kulturlandschaften in der BRD. - Hrsg. BMU, 121 S.
- BROOKS, A. (1989):
Dry stone walling. - Ed. Brit. Trust for Conserv. Volunteers, 114 S., Oxfordshire
- CONROD, K. (1975):
Bäuerliche Kultur als landschaftsbildendes Element am Beispiel des Lungaues. - *Natur u. Land* 61 (2/3): 47 - 56
- DÜTSCH, K. (1991):
Visionen in der Agrarwüste von der Rückkehr zum Bauerndorf. - *Kommunales und Umwel.* Bayer. Staatsztg. Nr. 49, 6.12.1991
- EDELMANN, H. (1955):
Oberfränkische Altstraßen. - *Plassenburg, Schr. f. Heimatforsch. u. Kulturpfl.* in Ostfranken 8: 8 - 14
- EPPLE, A. (1987):
Ackerterrassen in den Stauden. *Ber. Naturwis. Ver. Schwaben* 91: 34 - 38
- FISCHER, A. (1982):
Hohlwege im Kaiserstuhl. - *Natur u. Landschaft* 57 (4): 115 - 119
- FLURBER. DIR. LANDAU (1988):
Straßen und Wege in der Landschaft. *Flurber. Achslach(REG)*, Broschüre
- GLASHAUSER, E. u. WÖLFL, J. (1992):
Kulturlandschaftsentwicklung und landschaftliche Eigenart in der ländlichen Neuordnung, dargestellt am Beispiel des Flurbereinigungsgebietes Münchsdorf-Osterndorf (PAN), - *Dipl. Arb. FH Weihenstephan*
- GÖTZ, H. (1895):
Birkenberge im Bezirksamtsgebiet Deggendorf. - *Geogr.-Hist. Handbuch v. Bayern* 1: 515
- GUNZELMANN, R. (1987):
Die Erhaltung der historischen Kulturlandschaft. - *Bamberger Wirtsch. geogr. Arb.* 4: 319 S.
- HABBE, Chr. (1993):
Korreferat zu Landzettel, a.a.O.
- HAVERSATH, J.B. (1988):
Die Entwicklung der ländlichen Siedlungen in Niederbayern südlich der Donau. - *Freilichtmus. Massing* 2: 27 - 33, 133 - 135
- HEINLEIN, H. (1991):
Das Hutanger-Programm in der Hersbrucker Alb. *Brosch. BN & Bez. Mittelfranken*
- HEINRITZ, G. (1973):
Felsenkeller im Weißenburger Raum. - *Sozialgeogr. Gel. prakt. Geogr. Inst. Erlangen*
- HERINGER, J. (1981):
Die Eigenart des Berchtesgadener Landes. - Beiheft 1 zu den *Ber. ANL*
- HEROLD, A. (1965):
Naturgeographische Grenzsäume und altertümliche Anbautraditionen. - *Abh. Naturwiss. Ver. Würzburg* 7: 89 - 103
- HIRSCH, S. (1992):
Wallfahrtsstätten als Teil geistlicher Landschaften. (ANL-Sem. "Naturschutz u. Denkmalpflege", 1.-3. April 1992 in Bernried);
- HOFBERGER, H. (1992):
Bedeutung von Ranken und Rainen im Gemeindegebiet Alfeld (Mittelfranken). - *Mskr. Pro Land Büro R. Wölfel & H. Hofberger, Nürnberg*
- HUPPERTZ, B. (1939):
Räume und Schichten bäuerlicher Kulturformen in Deutschland. - *Bonn: L. Röhrscheid: 315 S.*
- JÄGER, H. u. SCHAPER, J. (1961):
Agrarische Reliktformen im Sandstein-Odenwald. *Zt. Agrargesch. u. Agrarsoz.* 2: 169 - 188
- KORKISCH, E. (1985):
Landschaftsraum und Bbauungsplan. *Dt. Archblatt* 17(4): 445 - 448
- KORNPROBST, M.; RINGLER, A. et al. (1991):
Streubst. - Band II.5 im *Landschaftspflegekonzept Bayern*; publ. bei ANL 1994
- KRIMMER, H. (1977):
Besiedlungsgeschichte und Neuordnungspläne im Bayerischen Wald. - *Mitt. Dt. N.F. Vermess.wesen (Landesvermess.amt Bayern)*; 29(4): 249 - 271
- LANDZETTEL, W. (1993):
Das Dorfbild und sein Rahmen - historische Vorbilder. *Votr. ANL-Sem.* 25.1.1993
- MAGEL, H. (1991):
Dorferneuerung in Deutschland. - Hrsg. DG-Bank
- MERZ, L. (1985):
Kleintäler und Hohlwege aus historischer Sicht. - *Kraichgau - Beitr. z. Landsch.- u. Heimatforsch.* F.9: 98 - 102
- MIOTK, P. (1985):
Mauern, Lesesteinwälle und Hohlwege. - *Lauf. Sem.beitr.* 2/88: (Dorfökologie: Wege und Einfriedungen) 26 - 53
- OTTE, A., BAALS, CH. & HADATSCH, H. (1994):
Ein Vorschlag für die Kartierung dörflicher Lebensräume (Dorf-Biotoptypen) (Vortrag ANL-Sem. 25.1.1993).- *Laufener Seminarbeiträge 1/94 (Dorfökologie: Gebäude, Friedhöfe, Dorfränder ...)*, S. 111 - 142
- REHDING, G. et al. (1994):
Bäche und Bachufer. - Band II.19 des *Landschaftspflegekonzeptes Bayern*, Bayer.StMinLU, München und ANL.
- RINGLER, A. (1989):
Das Dorf in der Landschaft. - *Naturschutzzentrum NRW Sem.ber.* 8: 7 - 22
- (1991):
Die Vereinigung als Chance für den deutschen Naturschutz. - *Naturschutz u. Landschaftspl.* 2/91: 50 - 62, 3/91: 121 - 131

—— (1992):

Aufbruch zur naturschutzintegrierten Landnutzung - die neuen Bundesländer als Vorreiter. Naturschutzreport Thüringen 4/92

—— (1995 in Vorbereitung):

Einführung, Ziele der Landschaftspflege in Bayern. - Band I des Landschaftspflegekonzeptes Bayern; BayStMLU und ANL.

ROSSMANN, D. u.a. (1995 in Vorbereitung):

Nieder- und Mittelwälder. - Band II.13 im Landschaftspflegekonzept Bayern; BayStMLU und ANL.

SIESS, W.; RINGLER, A. u.a. (1995 in Vorbereitung):

Einzelbäume und Baumgruppen. - Band II.14 des Landschaftspflegekonzeptes Bayern; BayStMLU und ANL.

STEIDL, I.; SCHMIDT, Chr. u. RINGLER, A. (1995 in Vorbereitung):

Agrotome. Band II.11 des Landschaftspflegekonzeptes Bayern; BayStMLU und ANL.

Anschrift des Verfassers:

Alfred Ringler
Projektgruppe für Landschaftsentwicklung
und Artenschutz,
Am Hof 13 A
85469 Walpertskirchen
Tel. 08122/49414

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1994

Band/Volume: [1_1994](#)

Autor(en)/Author(s): Ringler Alfred

Artikel/Article: [Rahmensetzende Eigenart der Landschaft 77-94](#)